

(8. Fortsetzung.)

„Das mag auch für die dortigen Verhältnisse gewiß das Rechte sein“, sagte sie sanft. „Hier aber darf man sich über das Urtheil der Welt wohl nicht so leicht hinwegsetzen. Und am wenigsten dürfen es zwei arme alleinlebende Frauen.“

Horst blieb ihr die Antwort schuldig, aber er setzte seine Wanderung durch das Zimmer fort und es war ihm vom Gesicht zu lesen, wie lebhaft die Gedanken hinter seiner hohen, gebräunten Stirn arbeiteten, ehe sie sich zu einem bestimmten Entschluß verhielten. Endlich aber mußte er sich doch wohl zu diesem Entschluß durchgerungen haben, denn er blieb plötzlich dicht vor Martha stehen und sagte: „Sie versicherten mir, daß Sie dem Himmel dankbar sein würden, wenn er Ihnen einen bescheidenen Ausweg zeigte, aus dieser ewigen Trübsal, an der Sie mit mir zusammen Mutter schließlich zu Grunde gehen müßten. Wollen Sie versprechen, mir nicht zu zürnen, wenn ich der ich freilich der Himmel nicht bin, Ihnen einen solchen Ausweg in Vorschlag bringe? — Auslassen mögen Sie mich ja in Gottesnamen, wenn Sie einen Einlass dazu zu haben glauben. Denn ich würde von Herzen froh sein, Sie einmal lachen zu hören — wäre es auch auf meine Kosten.“

„Ich werde Ihnen weder böse sein, noch werde ich Sie auslachen. Aber —“

„Nein, nein — kein aber, ehe Sie mich gehört haben! Daß es so nicht mehr weiter gehen kann, ist ganz gewiß! Mit diesem müden, schmerzlichen Gesicht und diesen Augen, die immer so aussehen, als ob sie die Räder hindurch gemeint hätten, sind Sie bei aller aufopfernden Hingebung Ihrer armen Mutter nicht der Trost und die Stütze ihres Alters, was Sie ihr doch von Gottes und von Rechts wegen sein müßten. Das ist ja beinahe schlimmer, als ob sie ganz allein dastände. Denn zu ihren eigenen Kümernissen hat sie nun auch noch die Ihrigen zu tragen, die um so schwerer auf ihrer Seele liegen, weil sie ihre Natur nicht kennt. Da muß Wandel geschaffen werden, und das einzige Mittel, das nach meiner Ueberzeugung Hilfe bringen kann, habe ich Ihnen bereits genannt. Sie müssen zurück in das Leben, und wenn Sie der Leute wegen nicht mit mir gehen können, ohne daß die Art unserer Beziehungen Ihnen vor aller Welt ein Recht dazu giebt — nun, so könnten wir ja vielleicht den strengen Anforderungen der Welt Rechnung tragen. Ich hoffe, Sie halten mich für Ihren Freund. Könnte ich Ihnen dieser Freund nicht auch dann noch bleiben, wenn ich — nun, wenn ich vor der Welt Ihr Gatte wäre, Fräulein Martha?“

Schon während er sprach, hatte sie einen Versuch gemacht, ihn zu unterbrechen, weil sie wol voraussehen mochte, welches das Ende seiner Rede sein würde. Da es ihr aber nicht gelungen war, den Strom seiner rasch herdrüberrollenden Worte zu hemmen, hatte sie das Köpfchen tief sinken lassen und die schlanken Hände im Schoße gefaltet, gleich einem Wesen, das sich in demüthiger Ergreifung unter einen neuen Kummer beugt. Nun, da er geendet, verharrete sie ein paar Sekunden lang in regungslosem Schweigen, und nur das stürmische Wogen ihres Busens ließ erraten, daß sie umsonst nach den rechten Worten für eine Erwiderung rang. Horst aber, der mit einem Ausdruck höchster Spannung auf sie niedersah, fragte nach einer kleinen Weile vergeblich Wartens:

„Nun, liebes Fräulein Martha? Warum lachen Sie nicht über den alten Narren? — Oder ist Ihnen meine Frage nicht einmal eine Antwort wert?“

Da schlug sie zu seiner Bestürzung plötzlich beide Hände vor das Gesicht und begann bitterlich zu weinen. Geschrien beugte er sich zu der Schlußreden herab und versuchte sich ihrer sarkastischen Finger zu bemächtigen.

„Um Gotteswillen — was habe ich ungeheureres Böses angedacht? Wenn ich Ihnen was getan habe, so ist es, bei meiner Ehre, gegen meine Pflicht geschehen. Ich möchte mir ja tausendmal lieber die Junge abbeihen, als daß ich ein Wort darüber kommen lasse, das Sie trübt und betrübt.“

Martha ließ ihm ihre Hände nicht, aber sie erhob nun doch das thränenüberflutete Gesicht und schüttelte den Kopf.

„Nein, Sie haben mich nie gekränkt, und nie — nie werde ich aufhören, Ihnen in meinem Herzen für Ihre Großmuth zu danken. Aber ich kann Ihren hochachtungsvollen Antrag nicht annehmen — ich kann nicht — und Sie dürfen mich nicht einmal nach der Ursache fragen, warum ich es nicht vermag.“

„Ne, mir ist es mir in den Sinn gekommen, das zu tun, nachdem Sie gesagt haben, daß Sie mir nicht mittheilen können“, erwiderte er voll tiefen Gesichts, doch mit einer milden, väter-

lichen Freundlichkeit, in der auch nicht der leiseste Anflug von Gereiztheit oder von gekränkter Eitelkeit war. „Freilich, Sie hätten mir Ihr Herzleid ruhig anvertrauen dürfen, Fräulein Martha! Das Geheimnis wäre bei mir wol verwahrt gewesen, und vielleicht hätte ich Ihnen doch auf irgendeine Weise nützlich sein können. Aber Sie sagen, daß es Ihnen unmöglich ist, und darum wollen wir nicht weiter darüber reden. Auch nicht über das andere, was ich da in meiner Torheit geschwaht habe. Versuchen Sie, es zu vergessen, damit es mich nicht auch Ihre Freundschaft kostet, wie ich mich damit bereits um Ihre Unbefangenheit gebracht habe.“

Sie schien willens, ihm etwas zu erwidern, das vielleicht ein Einspruch gegen seine letzten Worte sein sollte; aber in diesem Augenblick wurde die Hausglocke zweimal gezogen — ein Zeichen, daß die Pastorin von ihrem Krankenbesuche heimgekehrt war. Und häufig sprang Martha auf.

„Es ist die Mutter“, sagte sie. „Ich darf sie nicht warten lassen, und nicht wahr — Sie werden ihr jenen Vorschlag nicht machen — wenigstens vorläufig noch nicht?“

„Seien Sie unbesorgt! Ich werde nichts tun, was gegen Ihre Wünsche ist, denn ich sehe nun wol ein, daß es nicht in meine Macht gegeben ist, Ihnen zu helfen.“

Erstes Kapitel.

Herzlich erfreut über seine Anwesenheit, reichte die Pastorin ihrem Jugendfreunde beide Hände.

„Ach, wenn Sie wüßten welche Besorgnis ich gestern Ihre Wege ausgedrückt habe. Sie hatten mir gesagt, daß es Ihre Absicht sei, auf das Schloß zu gehen, und da Sie nun am Abend nicht kamen, malte ich mir im Geiste die schrecklichsten Dinge aus, die sich bei der Wiederbegegnung mit Ihrem Bruder ereignen haben könnten. Ich weiß ja noch so gut, wie aufbrausend und jähzornig Sie sind, Horst, und wie leicht Ihnen in solchen Augenblicken alle Ueberlegung verloren geht.“

„Ich bin eben in Ihrer Vorstellung noch immer der alte Horst oder vielmehr der junge, der hier vor einem Vierteljahrhundert als das Produkt einer arunderteilten Erziehung umherlief und immer bereit war, seinem lieben Ich alles zu opfern, wäre es auch das Lebensglück eines Nebenmenschen gewesen. Eigentlich begreife ich es gar nicht, Margarete, daß Sie so gütig gegen mich sein können, wenn ich doch in Ihren Augen noch das Ungeheuer von damals bin.“

„Sie sind in meinen Augen niemals ein Ungeheuer gewesen“, erwiderte sie, und es leuchtete wie ein seliges Erinnerung über ihr blaßes, verhärmtes Gesicht. „Ich habe ja Ihr gutes Herz getannt, Baron Horst, und habe gewußt, daß Sie wol in jugendlichem Leichtsinne oder in lebensschafflicher Aufwallung etwas tun können, was den anderen als ein Unrecht erschien, doch niemals aus niedriger und erbärmlicher Gesinnung, wie es sich nach Ihrem Weggange die Leute erzählten.“

„So? Haben sich das die Leute erzählt?“ sagte er, mit der ihm eigentümlichen Handbewegung seines Bart streichend. „Und es war Niemand da, der sie eines andern belehrt hätte?“

„Ach, wir wollen nicht darüber sprechen“, sagte die Pastorin ausweichend. „Das alles ist ja nun vergangen und abgetan. Und es tut mir weh, auch nur daran zu denken. Sie haben sich ja nun hoffentlich mit Ihrem Bruder vollständig ausgeöhnt — nicht wahr?“

„Da ich schon längst keinen Groll mehr gegen ihn empfand, bedurfte es einer förmlichen Aussöhnung nicht. Wir sind einander so freundlich bezeugt, wie man es nur immer von zwei Brüdern erwarten kann, die — nun, die sich so fremd geworden sind wie wir. Und wenn ich nicht just das Maßwort gehabt hätte, in einem so ungeliebten Augenblicke auf der Waise zu erscheinen, würde er mich vielleicht sogar gebeten haben, ein paar Tage im Kreise seiner Familie unter dem Dache meines Vaterhauses zu verleben.“

Erstaunt sah ihn die Witwe an. „Was sagen Sie da, Horst? Er hätte das nicht getan? Sie werden auch jetzt, nach dem Sie sich ihm zu erkennen gegeben haben, nicht auf Schloß Rhinow Quartier nehmen?“

„Nein, denn man hat mich unter einem Appell an meine Großmuth höflich erlucht, darauf zu verzichten. Und wer könnte einem solchen Appell widerstehen! Ich werde also die Heimat morgen wieder verlassen. Und ich vermute, es wird für dieses Leben das letzte Mal gewesen sein, daß ich sie betrete.“

„Die Martha es vorausgesehen hatte, zeigte sich ihre Mutter über diese Neuigkeit betrübt. Aber sie war nicht egoistisch genug, ihre schmerzliche Enttäuschung anders als durch die Niederbeugung ihrer Wimpern zu offenbaren.“

„Ich konnte mit wol denken, daß

es Sie hier nicht lange dulden würde“, sagte sie nach einem kurzen Schweigen. „Aber es ist doch hoffentlich nicht Ihre Absicht, nach dem mörderischen Erdbeile zurückzukehren, auf dem Sie so lange gelebt haben?“

„Noch vor einer Stunde hatte ich diese Absicht allerdings nicht. Augenblicklich aber verpüre ich dazu, offen gestanden, eine nicht geringe Luft. Mir tut das afrikanische Klima nichts mehr zu Leide, und für einen, der einmal daran gewöhnt ist, lebt sich's unter den sogenannten Wüsten in mancher Hinsicht viel angenehmer als unter zivilisirten Menschen.“

„Ach, das ist nicht Ihr Ernst und Sie dürfen es auch nicht tun. Ehe wir von einander scheiden, müssen Sie mir es feierlich versprechen. Es wird ja für diese Welt die letzte Bitte sein, die ich an Sie richte, und die werden Sie mir gewiß nicht abschlagen wollen. — Aber möchtest Du uns nicht die Lampe bringen, liebe Martha? Es ist ja schon so dunkel, daß wir einander kaum noch sehen können.“

Die junge Lehrerin ging hinaus, und es mochte wol nicht allein das Bedürfnis nach Helligkeit gewesen sein, das ihre Mutter veranlaßt hatte, sie fortzuschicken, denn sobald sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, fuhr sie mit vorsichtig gedämpfter Stimme fort:

„Sie wissen, daß ich nicht aus müßiger Neugier frage, Horst, und das mir nichts so fern liegt als der Wunsch, mich in Ihre Angelegenheiten zu mischen. Aber was Sie mir da über Ihre Aufnahme im Schlosse gesagt haben, erschreckt und beunruhigt mich. Ich habe es wol bemerkt, wieviel Groll und Bitterkeit in Ihren Worten war. Sagen Sie mir um Gotteswillen hat es wirklich nichts Feindseliges zwischen Ihnen und Ihrem Bruder gegeben?“

„Da ich ja Ihrer Verschwiegenheit gewiß sein darf, sehe ich keinen Anlaß, Ihnen die Wahrheit zu verbergen. Ich stehe auf dem Punkte, Rhinow wieder zu verlassen, weil man mir gesagt hat, daß meine Anwesenheit ein Hindernis sein würde für das Glück meiner jungen Nichte. Man plant drüben im Herrenhause eine Verlobung, und ich bin nicht grausam genug, um zu wünschen, daß sich das schöne Projekt um meinwillen zerfalle.“

„Fräulein Irene will sich verloben? Und darf man auch erfahren, mit wem?“

„Mit dem Grafen Kurt Woldenberg, ihrem Jugendgeliebten.“

Von der Tür des Gemaches herlang es in diesem Augenblicke wie ein schmerzhaft, halb unterdrückter Schrei, während zugleich eine breite Lichtwelle durch die Dämmerung flutete. Weiblich und erheucht wandte die Pastorin sich gleichzeitig nach jener Richtung hin, und mit einigen raschen Schritten eilte Horst auf Martha zu, deren Köpfchen wie in einer Anwandlung von Ohnmacht an dem Türpfosten lehnte. Sie hielt die Lampe in der Hand, und der Schein derselben fiel voll auf ein marmorweißes Antlitz mit blaffen Lippen und halb geschlossenen Augen. Man mußte fürchten, daß sie im nächsten Moment zusammenbrechen würde, und während ihr Horst mit der einen Hand die Lampe abnahm, machte er Miene, sie mit dem freigebliebenen Arm fürsorglich zu stützen.

„Aber in dem Augenblicke, da er sie herührte, richtete sie sich mit energischer Willensanstrengung wieder empor.“

„Ich danke Ihnen“, sagte sie mit einem Versuch zu lächeln. „Es ist nichts. Mir wurde nur mit einemmal etwas schwindlig. Es ist eine so schwüle Luft hier im Zimmer.“

„Und damit ging sie, ihm die Lampe überlassend, an das Fenster, um dasselbe zu öffnen, oder vielleicht auch nur, um sich den sorgenvoll forschenden Blick zu entziehen, die sie auf ihrem Antlitz ruben fühlte. Auf die angustigen Fragen der Mutter antwortete sie in freundlich beruhigendem Tone, und nach einer kleinen Weile nahm sie sogar ihren früheren Platz wieder ein, augenscheinlich willens, mit der begonnenen Handarbeit fortzufahren.“

Horst aber nahm ihr das Nähzeug fort, denn wie tapfer auch immer sie sich bederschte, ihre erschreckende Blässe konnte sie seinen liebevoll auf sie gerichteten Augen doch nicht verbergen.“

„Sie dürfen das heute Abend nicht mehr tun, meine liebe Martha!“ sagte er. „Und wenn ich Ihnen einen Rat geben darf, so geben Sie jetzt zur Ruhe. Ihre Gesundheit ist fürchterlich angegriffen, als Sie zugehen wollen, und ich werde morgen mit dem alten Herrn Berlinger wegen eines Urlaubs reden, dessen Sie dringend bedürfen.“

„Ohne ein Wort des Widerspruchs stand sie auf und legte die Arbeit zusammen.“

„Aber es war nicht der Weg nach dem Goldenen Löwen“, den er einschlug, sondern jüst die entgegengesetzte Richtung, die zum Thor hinaus

gaben, daß ich keines Urlaubs mehr bedarf.“

Sie hatte sich ihrer Mutter genähert und sich über sie herabgebogen, um sie auf die Stirn zu küssen, wie sie es immer tat, wenn sie ihr Gutenacht wünschte. Plötzlich aber umschlang sie wie in einer stürmischen Aufwallung kindlicher Zärtlichkeit mit beiden Armen die Schultern der Matrone und bedeckte ihre mageren Wangen mit heißen Küffen.

„Kind, Kind!“ rief die Pastorin, mehr erschreckt als erfreut durch diese so ungewohnt wilde Liebeslung. „Was ist Dir? Deine Lippen brennen und Dein Herz schlägt, daß ich es hören kann. Baron Horst hat recht. Du bist ernstlich krank. Und auf der Stelle werde ich nach dem Arzt schicken.“

„Nein, nein“, wehrte Martha ab, indem sie die Mutter freigab, „weil keinen Arzt! Er würde Dich und mich wegen unserer Negligentheit auslachen. Denn wenn mir überhaupt etwas fehlt, so ist es höchstens ein Schnupfenfieber. Du weißt ja, daß sich dergleichen bei mir immer durch solche kleine Unpfllichkeiten angumeln pflegt.“

So lange schon war die Pastorin gewöhnt, sich jedem Wunsche ihrer Tochter zu fügen, daß sie auch jetzt keinen weiteren Einspruch zu erheben wagte, um so weniger als Martha in fester, aufrechter Haltung und mit einem unerschütterlich liebendürigen Lächeln auf den blaffen Lippen zu Horst hintrat und ihm ihre Hand reichte.

„So muß ich Ihnen wol jetzt Lebewohl sagen, da Sie schon morgen in der Frühe Rhinow verlassen wollen.“ Sie war entschlossen gewesen, seinen fragenden Blick auszuhalten, aber vor der durchdringenden Schärfe seiner noch jugendlich klaren Augen mußte sie doch wider ihren Willen die Lider senken.

„Nein“, erwiderte er langsam und mit eigenwilligen Nachdruck. „Ich sage Ihnen noch nicht Lebewohl, Fräulein Martha! Denn ich habe meine Absichten inzwischen geändert. Morgen wenigstens werde ich unter allen Umständen noch bleiben.“

Zum neuen Befremden ihrer Mutter äußerte sie keine Genugthuung über seinen veränderten Entschluß, sondern es schoß vielmehr für einen Moment heiß und dunkel in ihren farblosen Wangen auf:

„Nein Lebewohl also, sondern nur Gutenacht“, sagte sie leise. „Eine gute Nacht aber wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen — und nach dieser noch viele, viele gute Tage, Herr Baron!“

Er fühlte den festen Druck ihrer kleinen, fieberheißen Hand, dann lehnte sie sich rasch ab und verließ in beinahe fluchtartiger Eile das Zimmer. „Wie seltsam das Mädchen heute abend ist“, sagte die Pastorin mit einem tiefen Seufzer. „Aber ich habe schon gar nicht mehr den Mut, mit Fragen in sie zu bringen. Eine Antwort würde ich ja doch nicht erhalten.“

„Nein, ich glaube nicht, daß Sie eine Antwort erhalten würden, nachden Sie ihr einmal gestattet haben, so lange zu schweigen. Aber sagen Sie mir doch, Margarete! Haben Sie niemals vermutet, daß irgend eine unglückliche Liebe an alledem schuld sein könnte? Und haben Sie gar keinen Anhalt für die Person des Mannes, die so großes Herzeleid über Ihr armes Kind herauf beschworen?“

Traurig schüttelte die Matrone den Kopf. „Natürlich habe ich daran gedacht“, sagte sie. „Wir Frauen argwöhnen das ja als nächste Ursache hinter jedem Kummer. Aber ich bin immer wieder irre daran geworden, denn niemals habe ich trotz der schärfsten Aufmerksamkeit ein bestimmtes Angezogen dafür entdeden können.“

Sie sprachen während der nächsten Viertelstunde nur noch von Martha und die Pastorin gab dem Jugendfreunde bereitwillig Auskunft auf alle seine teilnehmenden Fragen, obwohl es freilich wenig genug war, was sie ihm zu sagen vermochte.

Horst war nicht zu seinem Studium zurückgekehrt, sondern an das von Martha geöffnete Fenster getreten, und während er mit ihrer Mutter sprach, blickte er unverwandt hinaus in die fernentle, aber mondlose Nacht.

Blötzlich brach er mitten in einem begonnenen Satze ab, wandte sich kurz um und griff nach seinem Dule.

„Ich muß fort“, sagte er hastig, „denn ich vermag, dem Wirth zum Goldenen Löwen einen für mich sehr wichtigen Auftrag zu erteilen, dessen Erledigung keinen Aufschub duldet. Leben Sie wol, Margarete! Morgen in der Frühe spreche ich jedenfalls noch einmal bei Ihnen vor.“

Ohne daß er sich auch nur Zeit gelassen hätte, ihr zum Abschied die Hand zu reichen, eilte er mit langen Schritten aus dem Zimmer und aus dem Hause.

Aber es war nicht der Weg nach dem Goldenen Löwen, den er einschlug, sondern jüst die entgegengesetzte Richtung, die zum Thor hinaus

aufs freie Feld und weiterhin zu dem von Wald und Park umsäumten Ufern des großen Rhinow-Sees führte. Ein milder scharfes Auge als das seine würde in der Dunkelheit, die ihren nächtigen Schleier um ihn breitete, wahrscheinlich weit und breit nichts von einem andern lebenden Wesen gewahrt haben. Sein Jägerblick aber hatte schon nach kurzer, hastiger Wanderung die schattenhafte Gestalt wieder erpäht, die er von seinem Platz am Fenster aus hatte aus dem Prediger-Witwenhause huschen sehen und die jetzt rasch und lautlos wie eine geisterhafte Erscheinung vor ihm dahin glitt.

Die Entfernung, die ihn von ihr trennte, war noch immer eine sehr beträchtliche, und wenn auch der Klang seiner rufenden Stimme sie bei der herrschenden Stille wol leicht erreicht hätte, so vermied er es doch, ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Denn er wußte ja jetzt, daß es eine Verzweiflung war, die er da vor sich hatte, und die Erkenntnis, daß sie verfolgt werde, konnte sie, wie er fürchtete, zu irgend einer unseligen Handlung treiben, die zu verhindern nicht in seine Macht gegeben war, so lange noch hunderte von Schritten zwischen ihnen lagen.

So schnell als seine sehnigen Glieder es nur immer vermochten, schritt er aus; aber die dunkle Gestalt vor ihm schien wie auf Flügeln dahin zu schweben. Er konnte nicht zweifeln, daß er ihr bisher nur um ein Geringes näher gekommen war, und nun, da sie die ersten Bäume der vorgehobenen Waldspitze erreicht hatte, war sie seinen Blicken mit einmalle gänzlich entschwunden.

Er wußte, daß sie bei solcher Schnelligkeit des Laufes von dort aus kaum noch zehn Minuten brauchen würde, um bis an das Ufer des Sees zu gelangen, und es schien fast unmöglich, sie während dieser kurzen Zeit einzuholen. Aber er gab trotzdem die Hoffnung nicht auf, daß es ihm gelingen werde, und setzte seine ganze Kraft dafür ein. Atemlos, mit schwebender Brust und schweißbedeckter Stirn gemann er den Waldbrand, und die Jugenderinnerungen haften glücklicherweise noch fest genug in seinem Gedächtnis, um ihn trotz der Dunkelheit, die eine Orientierung fast unmöglich machte, den kürzesten Weg nach dem See einschlagen zu lassen.

Nun sah er den matt glänzenden dunklen Wasserpiegel vor sich auftauchen, und nun wurde er auch der Gestalt der Verfolgten wieder ansichtig, die wol ein paar Minuten lang zaubernd gestarrt haben mußte, da er sonst schwerlich noch zu rechter Zeit gekommen wäre, die Ausführung ihres Vorhabens zu verhindern. Sie schritt langsam auf einer schmalen Landzunge vorwärts, die sich weit in den See hinein schob, und die Umrisse ihrer schlanken, feingliedrigen Gestalt hoben sich deutlich von der unbegrenzten in ihrer starren Ruhe metallisch schimmernden Wasserfläche ab. Nun hatte sie die äußerste Spitze der kleinen Halbinsel erreicht, und indem sie ihr Antlitz zum sternbesetzten Firmament erhob, breitete sie die Arme aus, wie wenn es fittliche wären, die sie empor tragen sollten zu jenen fernem unbekannten Welten.

„Lebewohl liebe Mutter!“ sagte sie halblaut. „Und vergieb mir dies letzte Herzeleid, daß ich Dir antue!“

Dann ließ sie die Arme sinken und trat auf den flachen Stein am äußersten Ende der Landzunge, gegen den mit leisem Plätschern die Wellen schlugen. Horst von Bruchhausen wußte, daß der See gerade an dieser Stelle besonders gefährlich war, weil allerlei rankendes Gewächs den Hineingehenden mit tödlicher Umarmung unten festhielt. Zu seiner Anbengung war eine Selbstmörderin ertrunken, deren Leiche erst nach Wochen von den Wasserpflanzen wieder freigegeben worden war. Wenn er nun um eine einzige Minute — nein, wenn er nur um den Bruchteil einer Minute zu spät kam, so war möglicherweise alles verloren, und er würde umsonst sein eigenes Leben einsehen, indem er nachsprang, um sie zu retten. Dieser Gedanke gab ihm fast übermenschliche Anstrengung und in der entsetzlichen Angst um das bedrohte Leben des in ihn geliebten Mädchens.

Glücklicherweise hatte Martha ihn noch immer nicht gewahrt, und nicht früher wurde ihr offenbar, daß ihr nächtlicher Ausflug einen Beobachter gehabt hatte, als da in dem nämlichen Augenblicke, wo sie sich vornüber in die Klüften werfen wollte, ein eisenfester Arm ihren schlanken Leib umfaßte und sie zurück auf das sichere Land.

Mit einem Ruckel bei den höchsten Schrecken wandte sie den Kopf, und als sie Horst's schweißbedecktes, von der Aufregung vergrühtes Antlitz er-

kannte, brach sie bewußtlos zusammen. Er nahm den leichten, zierlichen Körper des Mädchens in seine Arme und trug ihn in den Wald zurück, wo er ihn am Fuße einer breitstammigen Buche sanft auf den weichen Moosboden niedergeliegen ließ.

Dann ging er an den See, füllte seinen Hut mit Wasser und benetzte die Schläfen der Ohnmächtigen mit dem belebenden Raß, bis sie endlich die Augen in dem totenbleichen Gesichtchen wieder aufschlug und bis ein langer, tief schmerzlicher Seufzer Martha's Busen hob.

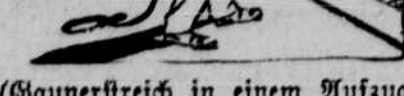
„Wo bin ich!“ fragte sie mit schwacher Stimme. „Was ist mit mir geschehen?“

Aber als zugleich ihre Hand in das feuchte Moos des kühlen Lagers griff, auf dem sie ruhte, kam ihr, noch ehe seine Antwort erfolgte war, die Erinnerung zurück an das, was sie hatte tun wollen, und in heiser Beschwämung bedeckte sie das Gesicht mit den Händen.

„O, mein Gott — mein Gott!“ schluchzte sie. „Hätten Sie mich doch gewähren lassen. Wäre ich doch tot!“

Gewiß erwartete sie, daß er sie jetzt mit Vorwürfen überschütten, daß er ihr ernst und eindringlich ins Gewissen reden würde. Sie konnte ja nach dem Vorausgegangenem nichts anderes erwarten, und dennoch hatte sie sich in ihrer Vermuthung getäuscht.

Ein schlechtes Geschäft.



(Gauernreich in einem Aufzug.) Fröhlich macht ein tüchtiger Kaufmann auf.

Die guten Kunden la u e r n drauß.



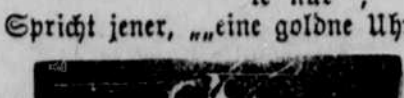
„Was will der Kerl?“ — „Ich wollte eine gute...“

Spricht jener, „ne nur die goldne Uhr.“



„Ein Dieb, ein Dieb!“ will er noch schreien.

Läßt los und sperrt sich selber ein.



Die namentlich unseren gelegneten Appetit und unseren Magen affizirenden Schreckenstagen folgen einander in höchst beunruhigender Weise. Die neueste: Wihrauten oder geringer Zuckergehalt des Zuckers auf Kuba. Und das schwarze Angebot an persischen Teppichen —

Die englisch-amerikanische Presse, welche sich die Gelegenheit zu schlechten Wägen über erotische Romanen selten entgehen läßt, hat sich dem griechischen Gelehrten Konstantin N. Papamichailopoulos in Washington gegenüber bisher sehr anständig benommen.

Atlanti City wird ein abermaliges Piano-Freudenfeuer erleben. Bei der nächsten Konvention der Piano-Händler der Ver. Staaten, die im Mai dort stattfinden wird, soll abermals ein Schreihäufen von 300 alten Pianos aufgestaut und angezündet werden.